

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott! denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hilfe und mein Gott ist (Psalm 42 : 12)

Nr. 17.	1. September 1918.	50. Jahrgang.

Einer, der in der Welt vorwärts gekommen ist.

Aus der Geschichte eines Judenknaben.

Es gibt nur wenige Leute, die in der Welt nicht vorwärts kommen möchten. Sowie die Jahre der Kindheit hinter uns liegen und die Bedeutung des Lebens als eines Wettkampfes uns aufgeht, erwacht in uns der gesunde und mächtige Trieb, in dieser Welt vorwärts zu kommen, es zu etwas zu bringen, etwas zu erringen, etwas zu sein. Soll es auch nicht das höchste Ziel sein, soll in uns noch ein besseres Verlangen erwachen, das über diese Welt hinausgeht, so ist doch das Streben, in dieser Welt vorwärts zu kommen, auch von Gott. Man kann darüber verschiedene Ansichten haben, wie man in der Welt am schnellsten und sichersten vorwärts kommt, und es gibt hierfür viele praktische Anleitungen. Aber der zuverlässigste Ratgeber ist doch das Beispiel der Männer, die tatsächlich in der Welt vorwärts gekommen sind und ihre Stellung auch behauptet haben. Es haben sich viele an Rotschild gewandt, daß er ihnen das Geheimnis seiner Erfolge verrate. Ich bin überzeugt, daß ein Rotschild aus seiner Erfahrung sehr gute Ratschläge und Winke erteilen kann. Wer kennt nicht den amerikanischen Krösus, den Petroleumkönig Rockefeller, der sich vom armen Angestellten zum reichsten Mann der Welt emporgeschwungen hat. Dieser Mann von unheimlich rätselhaftem Charakter pflegt in der Schule seinen jungen atemlos lauschenden Zuhörern zu erzählen, welchen Eigenschaften er seine Milliarden verdanke und wie man es anstellen müsse, um in dieser Welt vorwärts zu kommen. Aber Rockefeller ist ein kranker Mann und ein unsteter Mann. Er ist des Betrugs angeklagt und auf seiner Seele liegt der Druck eines bösen Gewissens. Ich möchte nicht tauschen mit ihm. Denn was hülfe es mir, wenn ich die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an meiner Seele? So gibt es noch viele, die es in dieser Welt weit bringen, sehr weit, zu Besitz und Reichtum, zu Macht und Ruhm, zu einer beneidenswerten Stellung. Aber sie müssen es zu teuer bezahlen, am eigenen Leibe oder, was noch schlimmer ist, an der unsterblichen Seele. Wenn man das gute Gewissen verlieren, den Frieden der Seele einbüßen,

die guten Grundsätze, sein besseres Ich verleugnen muß, dann ist der Preis zu teuer und des Erfolges nicht wert. Ich weiß aber ein Vorbild für junge Leute, dem sie getrost nachstreben dürfen, einen Mann, der es weit gebracht hat in dieser Welt, der, wenn er auch durch Schwierigkeiten und Mißerfolge, durch Anfeindungen und Gefahren hindurch mußte, schließlich doch immer wieder obenauf gekommen ist.

Im Lande Sinear, zwischen den großen Strömen Euphrat und Tigris, die träge durch die weite Ebene ihr Wasser gegen den persischen Meerbusen wälzen, lebte zu der Zeit des Königs Nebukadnezar ein Judenknabe aus königlichem Geschlecht. Mit den Gefangenen, die der gewaltige Beherrscher des babylonischen Weltreiches aus Jerusalem nach der Euphratebene weggeführt hatte, war er hierher gekommen. Daniel hatten ihn seine Eltern genannt, Belsazar rief man ihn am Hof des heidnischen Königs, an den er mit drei Kameraden gebracht worden war, um für den Pagendienst erzogen zu werden.

Dieser Daniel ist einer der merkwürdigsten Männer der Heiligen Schrift. Er hat es in dem fremden Lande, wie viele hundert Jahre vorher Joseph in Ägypten, vom Gefangenen und Sklaven zum Vertrauten, Ratgeber, Hofmarschall und Minister seiner kaiserlich-babylonischen Majestät gebracht. Es ist kein Zweifel, daß er reiche natürliche Gaben empfangen hatte. Auch besaß er ein einnehmendes Äußere, worauf der Kämmerer, als er für seinen Herrn Pagen aussuchte, ein besonderes Gewicht legte. Aber das Geheimnis seines Erfolges lag darin, daß er gar nicht um die Gunst der Mächtigen buhlte. Es war nicht sein erster Gedanke, der ihn Tag und Nacht beschäftigte: wie kann ich in dieser Welt am weitesten kommen? Er bekümmerte sich nur darum, die Gunst Gottes nicht zu verlieren. Ob man es in Babylon gerne sah oder nicht, seine Fenster standen offen gegen Jerusalem, wo der Tempel war, und dreimal des Tages fiel er auf die Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott. Sein einziges Anliegen war, Gott treu zu bleiben. Er wußte, daß er in die Löwengrube geworfen würde, wenn er noch weiter zu Gott betete, aber er fürchtete das Gebiß der hungrigen Raubtiere und ihr Brüllen weniger als die Untreue gegen seinen Gott.

Darum brauchte er auch für nichts zu sorgen. Er hatte es nicht nötig, sich hervorzudrängen. Man suchte ihn immer wieder und stellte ihn an den Platz, der ihm von Gottes und Menschen wegen gebührte. Selbst diese verdorbenen und blinden Heiden, in deren Umgebung Daniel lebte, sahen mit Hochachtung zu ihm auf. Sie fühlten, daß Gott mit ihm war, und daß er ihm Weisheit und Verstand gab. Mehr aber als alle diese Erfolge, höher als der Purpur, mit dem Belsazar ihn kleidete, wertvoller als die goldene Kette, die er ihm um den Hals hängen ließ, war ihm das Zeugnis des guten Gewissens und das Urteil von Gott, der ihm durch den Mund seines Boten sagen ließ: „Du bist lieb und wert“. Es wird niemand ein besonderes Verlangen haben, in seiner irdischen Laufbahn gerade soweit zu kommen, wie Daniel. Denn der Weg zum Portefeuille eines Ministers ist steil und mit Dornen eingehegt. Aber wer es in dieser Welt mit den ihm verliehenen Gaben überhaupt zu etwas bringen will, der kann von Daniel mehr lernen als von Rockefeller und Rotschild.

Vor allem macht uns das Leben Daniels eines klar: Wer mit Gott in dieser Welt vorwärts kommen will, der muß den Grund dazu in seiner frühesten Jugend legen. Wer das außer acht läßt, der wird vielleicht später einmal noch durch Schaden klug werden und einsehen, daß er ohne Gott gar nicht vorwärts kommt, oder daß er äußerlich wohl vorwärts gekommen

ist, aber innerlich zurück. Er kann jederzeit noch zur Umkehr und zur Buße gelangen, und für den Rest seines Lebens noch Segen haben; aber seine schönsten Jahre sind verloren, unwiderbringlich dahin. Es ist eine gefährliche Spekulation, ohne die Garantie des göttlichen Segens seine Laufbahn zu beginnen. An Gottes Segen ist alles gelegen. Die Welt ist voll von Gefahren und Versuchungen aller Art, für junge Leute von ganz besonderen Gefahren.

Zwei gierige blutdürstige Löwen lauern am Wege jedes jungen Menschen, Unmäßigkeit und Unsittlichkeit, die gefährlicher sind, als die Löwen in der Löwengrube, bei denen Daniel eine Nacht verweilen mußte. Als Daniel mit seinen Kameraden an den Hof des Königs kam, wußte er, daß schwere Versuchungen an ihn herantreten würden. Er wußte aber auch, was viele junge Leute nicht wissen oder nicht glauben wollen, daß die größten Gefahren in sehr harmloser Form an den Menschen herantreten. Die meisten Pagen, die mit ihm eintraten, haben sich unbefangen und fröhlich allen Genüssen des Hoflebens hingegeben. Nachdem sie als Gefangene kärglich hatten leben müssen, erschien ihnen das Wohlleben am Hof doppelt angenehm und lieblich. Sie konnten wahrscheinlich auch die vier Genossen, Daniel und seine drei Freunde, nicht begreifen, daß sie Bedenken hatten, von dem Wein und den herrlichen Speisen von der königlichen Tafel zu kosten. Was Daniel tat, kam ihnen vor als übertriebene Strenge und unnötiger Fanatismus. Aber Daniel kannte das Gesetz seines Volkes und wußte, daß er sich mit diesen Speisen von der königlichen Tafel, die zwei Götzen vorgelegt wurden, verunreinigen würde. Er ließ sich nicht imponieren durch den Einwand, daß es gleichgültig sei, was man esse und trinke. Sein Gewissen erlaubte ihm nicht, das geringste Gebot seines Gottes zu übertreten. Daniel verstand wohl den tiefen Sinn dieser scheinbar so unwichtigen Vorschrift nicht. Er ahnte nicht, daß Gott sein Volk bewahren wollte vor dem Genußleben, an dem die heidnischen Völker des Altertums ohne Ausnahme zugrunde gegangen sind. Aber er besaß das Vertrauen zu Gott, daß Gottes Gebot gut sei, keine Sklavenkette für die Menschen, sondern eine Hilfe und ein Segen. Ihm stand das fest, was der 19. Psalm sagt: „Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz; die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen. Auch wird dein Knecht durch sie erinnert; und wer sie hält, der hat großen Lohn.“ Darum bat er den Kämmerer, daß er ihnen den Genuß dieser Speisen erlasse und ihnen Gemüse und Wasser gebe, die einfache Nahrung des Volkes. Weil Daniel gehorsam war, machte Gott, daß der Kämmerer den Jünglingen wohlwollend entgegenkam. Auch er begriff den Daniel nicht, ja, er hatte das Vorurteil, das noch heute so weit verbreitet ist, die einfache Nahrung und Lebensweise müßte den Pagen schaden an Leib und Seele. Er meinte, was noch so viele glauben, daß, je üppiger und reichlicher die Nahrung sei, desto größer der Verstand, desto blühender die Gesundheit. Da schlug ihm Daniel eine Probezeit vor, damit er selber die Erfahrung an ihnen machen könne, und siehe da, nach den zehn Tagen war ihr Aussehen besser und gesunder und ihre geistige Kraft größer als bei den anderen Jünglingen, die nur zu bald den erschlaffenden Einfluß des üppigen und unreinen Lebens an Leib und Geist erfuhren. Ihre Wangen waren gerötet, ihre Augen blitzten, ihre Muskeln waren straff und Gott gab ihnen infolge des Gehorsams zu seinen Geboten Weisheit, Verstand und Kraft. Das war der Anfang der Erfolge Daniels.

W. Hadorn.

Ein Wort der Weisheit!

Im Tagblatt der Stadt Zürich konnte man kürzlich lesen, wie sich die Wissenschaft zu nachfolgenden Fragen stellt. Auf an sie gerichtete Fragen haben geantwortet folgende Professoren der medizinischen Fakultät der Universität Zürich: Herr Honorarprofessor Huguenin, HH. Professoren Bleuler, Bernheim, Cloetta, Eichhorst, Feer, Maier, von Monacow, Silberschmidt.

1. Frage: Schützt der Alkoholgenuß gegen Infektionskrankheiten, auch gegen die Grippe?

Antwort einstimmig: Nein!

„Übermäßiger Alkoholgenuß begünstigt die Ansteckung, mäßiger schützt nicht vor ihr" (Eichhorst).

„Die Behauptung, Alkoholgenuß schütze gegen Ansteckung, ist ebenso oberflächlich als gefährlich" (Huguenin).

„Das zu behaupten ist ein Unsinn und es ist sehr bedauerlich, daß solche Vorurteile sogar von Genossenschaften mit sozialen Interessen, wie dem Lebensmittelverein, als Reklame benützt werden" (Maier).

„Sehr unwahrscheinlich. Es liegen keinerlei Beweise vor" (Feer).

„Es braucht zur Desinfektion 50%igen Alkohol. Dieser reizt aber zugleich die Schleimhäute und schafft dadurch neue Eingangspforten für die Krankheitserreger" (Cloetta).

2. Frage: Wie ist die Aussicht auf Heilung von Lungenentzündung

a) bei eigentlichen Alkoholikern?

b) bei mäßig Alkohol genießenden?

c) bei langjährigen Abstinenten?

Antworten: a) bei eigentlichen Alkoholikern schlechter als bei Nichtalkoholikern" (Bleuler). „Sehr viel mehr gefährdet als Nichtalkoholiker, sie erliegen ihr mehr wie doppelt so schnell" (Huguenin). „Sicher schlechter als bei Mäßigen und Abstinenten" (Maier). „Schlecht" (von Monacow).

b) und c) „Ein Unterschied zwischen Mäßigen und Abstinenten ist nicht statistisch konstatiert" (Bleuler), „nicht nachweisbar" (Maier).

a) b) c) „Bei Alkoholikern ungünstig, bei Mäßigen wesentlich günstiger, bei langjährigen Abstinenten am besten" (Eichhorst).

„Die jetzt bei der Grippe oft auftretende Form der Lungenentzündung ist auch für den Mäßigen und Abstinenten gefährlich" (Huguenin, Silberschmidt).

3. Frage: Welche Lebensweise schützt am besten gegen die Grippe und Infektionskrankheiten überhaupt?

Antwort übereinstimmend:

Eine gewohnte vernünftige, möglichst naturgemäße Lebensweise unverändert fortführen, genügende, aber ja nicht übermäßige Ernährung in einfachster Zusammensetzung, ohne geistige und körperliche Überanstrengung, viel frische Luft. Aufenthalt im Wald, Vermeidung unnötigen Verkehrs mit Erkrankten, Fernbleiben von Menschenansammlungen, Unterlassung von Eisenbahnfahrten ohne Nötigung, täglich mehrmalige Reinigung der Hände, des Mundes, strenge Reinlichkeit überhaupt.

„In bezug auf Alkohol die abstinente Lebensweise" (Bleuler).

„Mäßigkeit im Essen (Feer, Bernheim) und Trinken (besser ohne Alkohol)" (Feer),

„Regelmäßige, einfache „alkoholfreie Ernährung" (von Monacow).

„Täglich mehrmalige Desinfektion von Nase, Mund und Rachenhöhle durch desinfizierende Inhalation“ (Huguenin).

Nach und nach lernt die Menschheit einsehen, welche Dinge ihr nützlich und welche ihr schädlich sind.

Die Wahrheit wird siegen!

Mein Zeugnis.

Liebe Geschwister und Freunde im Bunde der Wahrheit!

Soeben habe ich einige Mußestunden; diese möchte ich nützlich ausfüllen und Ihnen berichten, wie ich von der Wahrheit der Kirche Jesu Christi überzeugt wurde. Am 29. Dezember 1916 wurde ich von dem Präsidenten der Braunschweiger Gemeinde, dem Ältesten August Posnien getauft. Diese Taufe verlief in feierlicher Weise und gleich darauf wurde auf mich der Heilige Geist übertragen durch Auflegen der Hände. Wir fühlten den Heiligen Geist wirklich unter uns; meine Freude war unbeschreiblich groß, und ich kann sagen, daß dieses die schönsten Stunden meines Lebens waren.

Im Jahre 1914 und schon früher besuchte ich die evangelisch-protestantische Landeskirche und noch andere christliche Gemeinschaften, aber keine davon konnte mich befriedigen. Ich strebte sehr nach Religion. Bald darauf brach der unglückselige Krieg aus, und ich mußte ins Feld. Als ich das erstemal Urlaub bekam und nach Hause kam, geschah ein Wunder. Der Herr sandte seinen Diener zu mir, und dieser lehrte mir die Wahrheit der Kirche Jesu Christi. Der Heiland sagte einst: Prüfet alles, und das Gute behaltet, und diesen Rat befolgte ich auch. Wie Schuppen fiel es mir von den Augen, es ging mir ein Licht auf und ich konnte erkennen, daß dieses die reine Lehre unseres Heilandes ist. Im Schützengraben las ich die Kirchenbücher und forschte eifrig in der Bibel. Je mehr ich die Bücher studierte, desto fester wurde ich in meiner Überzeugung. Ich flehte den Herrn an und er half mir. Ich faßte fest den Entschluß, mich im nächsten Urlaub, im Jahre 1916, taufen zu lassen. Als ich nach Hause kam, sagte ich mein Vorhaben meiner Familie. Diese war dagegen, und ich hatte einige Tage schwere seelische Kämpfe zu bestehen. Während dieser Tage betete ich sehr viel. Eine innere Stimme sagte mir, ich kann nicht anders, ich muß den rechten Weg gehen, und ich ließ mich am vorletzten Tage meines Urlaubs taufen. Ich reiste dann freudig wieder an die Front und war ruhig in meinem Herzen und befriedigt, denn ich hatte das Evangelium unseres Heilandes gefunden und angenommen. „Suchet, so werdet ihr finden,“ spricht der Herr. Ich fühle mich sehr glücklich im Evangelium des Herrn und niemand kann es mir rauben; wenn es sein muß, bin ich willig, mein Leben dafür zu geben. Ich bete den ganzen Tag inbrünstig zum Herrn, er möge doch auch meiner Familie dieses Licht geben, das er mir geschenkt hat, so daß auch sie den Weg zu ihrer ewigen Seligkeit finden möchten. Ich würde nicht zum Herrn beten, wenn ich nicht glauben würde, daß er meine Gebete erhört, und es wird sicherlich nicht mehr lange gehen, bis

alle Glieder meiner Familie Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage sein werden.

Wie wunderbar arbeitet doch unser himmlischer Vater; wie wunderbar hat er doch mich geleitet und geführt. Möge der Herr noch recht viele Seelen zur Erkenntnis der wiedergeoffenbarten Wahrheit führen.

Eugen Trenkle im Felde.

Wie ich zur Kirche kam.

Seit langer Zeit schon habe ich den Trieb in mir, einmal zu schreiben, wie wir, ich und meine liebe Familie, zu der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gekommen sind. Jetzt will ich versuchen, dieses zu tun:

Als ich in meiner Jugendzeit die Schule besuchte, habe ich mir schon vorgenommen, ein frommes Leben zu führen. Jedesmal, wenn ich hörte, daß es für die Menschen schwer war, ein vor Gott wohlgefälliges Leben zu führen, weil ihnen dabei viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, daß sie aber, wenn sie standhaft und treu waren, von Gott reichlich dafür belohnt wurden, so freute ich mich inniglich.

Ich wurde nach der Lehre der evangelischen Kirche christlich erzogen. O wie gerne hörte ich dem Herrn Pfarrer zu im Konfirmandenunterricht! Er gab mir auch oft Gelegenheit zu antworten. Meinen Konfirmandenspruch werde ich in meinem Leben nie vergessen. Er lautet: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben". Auch meine Eltern und Großeltern sagten immer zu mir: Verlasse deinen Gott nicht, dann wird er dich auch nicht verlassen auf allen deinen Wegen. Unter fröhlichen Menschen fühlte ich mich immer wohl; aber ich war immer etwas nachdenklich, denn die Welt sagte, daß ein frommer Mensch nicht tanze, weil das Tanzen Sünde sei. Ich tanzte aber sehr gerne und nahm mir vor, zu tanzen, bis daß ich mich verheiratet hätte, und dann wollte ich um so frommer mit meinem Mann leben. An meinem Hochzeitstage stand ich in aller Frühe auf, ging vor Gott auf meine Knie und bat ihn, daß mein Mann und ich ein frommes Leben führen können. Der Herr erhörte mein Gebet, mein Mann und ich waren eins im Glauben und wir lebten glücklich und zufrieden. Unsere Ehe wurde mit vier Kindern, zwei Töchtern und zwei Söhnen, gesegnet.

Mein Mann ist ein Staatsbeamter, und im Jahre 1905 wurde er nach Chemnitz versetzt, daß er eine höhere Stelle bekleide. Ich hatte keine besonders große Freude, in eine große Stadt zu ziehen, denn es gibt daselbst zu viel Schlechtigkeiten. Wir baten Gott aufrichtig, daß er uns in ein gutes Haus bringe, wo nur gute Menschen wohnen, denn wir wußten, daß Gott Gebete erhört. Der beladene Möbelwagen stand noch auf der Straße, während ich mich in der leeren Wohnung aufhielt. Zu dieser Zeit kam ein alter Herr mit weißen Haaren vor unsere Türe. Dieser alte Herr hatte Schriften in seiner Hand. Ich sagte ihm sogleich: Sie irren sich wohl, mein Herr, die Leute, die hier gewohnt haben, sind schon ausgezogen; vielleicht kann Ihnen der Hauswirt sagen, wo sie hingezogen sind! Er sagte weiter nichts und ging fort, weil er sah, daß die ganze Wohnung noch leer war. Ungefähr eine Woche später kam derselbe Herr wieder, und als ich ihm dasselbe wieder sagte, sagte er: Nein, ich komme gerade zu Ihnen; ich möchte Ihnen etwas zu lesen geben! O nein, sagte ich, wir haben gerade genug zu lesen, wir halten die Modenzeitung, den Nachbar usw. Er ant-

wortete, was ich Ihnen gebe, kostet nichts, es ist darin etwas über das wahre Evangelium zu lesen. Er sprach gebrochen Deutsch, und ich konnte das Wort Evangelium am besten verstehen. Ich bat den Herrn, in unser Zimmer zu kommen, wo meine Tochter beschäftigt war, die sich kurz zuvor dem Jungfrauenverein angeschlossen hatte. Sie war damals fünfzehn und ihr ästester Bruder siebzehn Jahre alt. Der Herr sagte uns verschiedenes über die Kirche Jesu Christi und über die Taufe. Seine Lehre hatte ich zuvor nie gehört und ich schaute ihn von Kopf bis zu Fuß an, denn ich dachte, ich hätte einen Pastoren vor mir, der seinen Verstand verloren hätte. Seine Kleider, Schuhe und Wäsche waren tadellos und sein Gesichtsausdruck und Benehmen erweckten in mir Achtung. Wir versprachen ihm, seine Versammlungen zu besuchen und hernach ging er wieder. Nachdem er fort war, sagte meine Tochter: Das sind Wiedertäufer, hüte dich, wir sind getauft!

Als nun mein Mann zu Mittag vom Dienst nach Hause kam, sagten wir ihm: Vater! was wir heute morgen erlebt haben! ich glaube, es war ein irrsinniger Pastor bei uns! Er will uns wieder besuchen! Als er wieder kam, war mein Mann zugegen und hatte Gelegenheit, ihn kennen zu lernen. Dieser alte Herr wurde schon unser wirklicher Freund, bevor wir seine Versammlungen besucht hatten. Sehr oft ruhte er auf unserem Sopha aus, wenn er den ganzen Tag hindurch von Haus zu Haus das Evangelium Jesu Christi verkündigt hatte. Ich fühlte mich immer sehr geehrt, wenn er von meinem Anerbieten Gebrauch machte. Nach einiger Zeit mußte er Chemnitz verlassen, um in Freiberg zu arbeiten. Es tat uns sehr leid, daß er fortging. Er sagte, daß uns ein anderer Herr besuchen werde. Wir sagten uns, mit dem neuen Herrn machen wir keine Sache weiter, aber er kann uns ja besuchen.

Inzwischen war ich auch mit verschiedenen Leuten bekannt geworden und erzählte ihnen von unserem Freund. Sie hatten von ihm auch Schriften zu lesen bekommen, aber sie wollten nichts davon wissen. Der neue Herr kam; zwar wollten wir mit ihm keine Sache machen, aber es blieb uns nichts andres übrig, als ihn zu lieben, denn er kam uns mit Liebe entgegen. Dieser sprach besseres Deutsch und konnte uns die Prinzipien des Evangeliums besser erklären. Von dieser Zeit an besuchten wir die Versammlungen ohne Unterbruch. Als der Tag kam, wo wir getauft werden sollten, da kam auch der Kampf. Ich merkte bald, daß der Widersacher versucht, die aufrichtigen Seelen von der Taufe zurückzuhalten. Dieses Ereignis möchte ich nun erzählen:

Eine Frau im Hause hatte gesehen, wie ein Missionar von einem Schirmhändler Geld annahm. Diese Handlung brachte mein Vertrauen zu ihm ins Wanken. Ich wollte nun den Sachverhalt genau wissen und wünschte, den Schirmhändler zu sprechen; ich erkundigte mich nach seiner Wohnung. Ohne mein Zutun erschien am nächsten Nachmittag der Schirmhändler vor meiner Wohnung. Er erzählte mir, daß er am Vormittag in einem anderen Stadtviertel sein Geschäft ausgeübt habe, aber kein Geschäft machen konnte. Nun hätte er sich auf die Straßenbahn gesetzt und sei in diesen Stadtteil gefahren. Meine Wohnung sei die erste, an die er nun komme. Ich empfing ihn und freute mich, daß ich nun Gelegenheit hatte, Auskunft zu bekommen. Auf mein Befragen hin erzählte er mir, daß er die Missionare kenne, und da er wisse, daß sie ohne Lohn arbeiten, hätte er einem Missionar 15 Pfennige gegeben, daß er sich eine Tasse Kaffee kaufen könne. Er sagte weiter: Sollte die Frage der Taufe einmal an Sie herantreten, so warten Sie lieber noch zu; ich will Ihnen sagen: Unter-

suchen Sie doch einmal auch die Lehre der Adventisten! Alsdann verabschiedete sich der Händler wieder. Zwar befriedigte mich diese Auskunft, aber doch war ich noch nicht bereit, mich taufen zu lassen. Eine innere Unruhe hielt mich noch zurück. Ich nahm verschiedene Bücher, aber keins befriedigte mich. Zuletzt nahm ich das Buch Mormon in die Hand und schlug nach einigem Suchen Seite 580 auf. Nachdem ich diese Seite gelesen hatte, war ich befriedigt und willig, mich taufen zu lassen. Als des Abends die Missionare kamen, erzählte ich ihnen das ganze Erlebnis. Der eine Missionar sagte: Wohl, wir haben für Sie gefastet und gebetet!

Liebe Geschwister und Freunde! Ich will Ihnen noch kurz mein Zeugnis geben: Ich weiß, daß die Kirche Jesu Christi die einzig wahre Kirche ist, wodurch wir unsere Seligkeit erlangen können. Es würde zu weit führen, all die Zeugnisse anzuführen, die wir erhalten haben; nicht nur an uns selbst, sondern auch an unseren Kindern. Ich bin dankbar, daß unsere ganze Familie bei der Kirche ist und daß Vater und Sohn das Priestertum bekommen haben.

Ich wünsche und hoffe, daß der Krieg recht bald zu Ende gehen wird, daß wir unsere Tochter, die in Zion so reichlich gesegnet ist, besuchen und daß wir durch den Tempel gehen können. Möge der himmlische Vater uns diesen Wunsch recht bald erfüllen.

Der Herr möge alle Geschwister reichlich segnen, daß sie in dieser schweren Zeit standhaft und treu sein können und Kraft genug haben, allen Versuchungen zu widerstehen.

Emma Löffler in Hohenstein (Ernstthal).

Nützet die Zeit!

Klagt nicht, daß euch die freie Zeit mangelt, um irgend etwas zu tun. Seid vielmehr dankbar, daß ihr nicht Überfluß an Zeit habt. Wenn euch irgend ein großes Werk zu vollenden am Herzen liegt, und ihr nie einen Monat, eine Woche oder auch nur einen vollen Tag darauf verwenden könnt, wollt ihr deshalb still stehen und die Hände verzweifelnd in den Schoß legen? Nein! Der Gedanke an euer Werk sollte euch aufrütteln und anfeuern, alles zu tun, was ihr irgend in diesem flüchtigen Dasein zu vollenden imstande seid. Versucht, was sich aus den zerstückelten Bruchteilen eurer Zeit, die durch ihre kurze Dauer nur noch kostbarer wird, aufbauen läßt. Man sagt, daß in der Münze der Fußboden der Goldabteilung mit einem Netzwerk von Balken belegt sei, damit die abfallenden Stückchen dieses kostbaren Metalles aufgefangen würden; daß man, wenn die Tagesarbeit getan, die Balken aufhebe, den goldenen Staub zusammenfege, ihn schmelze und wieder zu Münzen präge. Lernt daraus die noch rühmlichere Sparsamkeit mit der Zeit. Lest den goldenen Staub auf, spart mit äußerster Sorgfalt jene Späne und Schnitzel des Daseins, jene Überreste des Tages, jene Brocken der Stunden, und ihr werdet reich sein an freier Zeit. Verlaßt euch darauf: wenn ihr auf solche Weise die Augenblicke spart, wenn ihr die einzelnen Minuten und halben Stunden aufhäuft und zusammenrechnet, so werdet ihr zuletzt reicher sein an geistigen Schätzen und auch reicher an guten Taten, als tausend andere, deren Zeit immer frei war.

„Royal Readers.“

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. Eduard HOFMANN.**

Die Bibel.

(Von Dr. J. E. Talmage.)

(Fortsetzung.)

Die geschichtlichen Bücher, zwölf an der Zahl, umfassen die folgenden: Josua, Richter, Ruth, 1. und 2. Samuel, 1. und 2. Könige, 1. und 2. Chronik, Esra, Nehemia und Esther. Sie berichten über die Geschichte der Israeliten, wie diese in das Land der Verheißung einzogen und ihre daran anschließende Laufbahn durch drei bestimmte Zeitabschnitte hindurch während ihres Bestehens als ein Volk: 1. als eine Nation unter der Gottesherrschaft (Theokratie), mit einer Behörde von Richtern, alle Teile des Volkes durch die Bande der Religion und Blutsverwandtschaft zusammengehalten, 2. als eine Monarchie, zunächst ein geeinigtes Reich, später eine Nation, die in sich selbst uneins wurde, 3. als ein teilweise unterjochtes und besiegtes Volk, dessen Unabhängigkeit nach dem Gutdünken seiner Besieger beschränkt wurde.

Die fünf poetischen Bücher: Das Buch Hiob, die Psalmen, die Sprüche Salomos, der Prediger Salomo, das Hohelied Salomos. — Häufig wird von ihnen auch als von den „Lehrbüchern" gesprochen. Die griechische Bezeichnung „Hagiographa" (Hagios — heilig, grapha — etwas Geschriebenes) ist heute noch im Gebrauch. Diese Bücher stammen aus weit auseinander liegenden Zeitaltern. Ihr enger Zusammenhang in der Bibel ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß sie allgemein als Wegleitung für die Gottesdienste und Andachten in den jüdischen Kirchen dienten.

Die Bücher der Propheten umfassen die fünf größeren Werke der Propheten Jesaja, Jeremia (mit seinen Klageliedern), Hesekiel und Daniel, die gewöhnlich als die Bücher der „großen Propheten" bekannt sind. Dazu kommen die zwölf kleineren Schriften der Propheten Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Zephania, Haggai, Sacharja und Maleachi — der sogennnten „kleinen Propheten". In diesen prophetischen Büchern haben wir das gewichtige Wort des Herrn an sein Volk in der Zeit vor, während und nach der Gefangenschaft und in ermutigenden, tröstenden, warnenden und strafenden Worten, je nachdem es der Zustand des Volkes verlangte.

Die Apogryphen. Die Apogryphen umschließen eine Anzahl Bücher, deren kirchliche Rechtsgültigkeit zweifelhaft ist, obschon sie zu Zeiten hoch geschätzt wurden. So sind sie z. B. dem Septuagint beigegeben worden und eine Zeitlang wurden ihnen von den alexandrinischen Juden Anerkennung gezollt. Wegen ihrer zweifelhaften Herkunft wurde ihnen jedoch nie allgemeine Anerkennung zuteil. Im Neuen Testament werden sie auch nirgends angeführt. Die Bezeichnung „apokryphisch" (geheim, verschwiegen), wurde zuerst von Hyronimus auf diese Bücher angewandt, „denn", sagte er, „die Kirche liest sie als Muster für das tägliche Leben und als eine Unterweisung in Sitte und Gebrauch, aber sie benützt sie nicht, um damit irgend einen Lehrsatz zu begründen". Die römisch-katholische Kirche erklärt, die Apogryphen als heilige Schrift anzuerkennen, da das Konzil von Trient (1546) einen dahingehenden Beschluß gefaßt hat, dessenungeachtet dürfte aber auch unter den Autoritäten dieser Kirche noch immer ein gewisser

Zweifel hinsichtlich der kirchlichen Rechtsgültigkeit dieser Bücher bestehen. In der Kirchenverfassung der Englischen Kirche lautet der sechste Artikel in bezug auf die rechtsgläubigen Ansichten der Kirche über Bedeutung und Zweck der Heiligen Schrift — nachdem zuerst die als kanonisch betrachteten Bücher des Alten Testaments aufgezählt werden — wie folgt: „Und die anderen Bücher — wie auch Hieronymus sagt — werden von der Kirche gelesen als Muster für das tägliche Leben und als Unterweisung in Sitte und Gebrauch, aber sie werden nicht benutzt, um damit irgend eine Lehre zu verteidigen; zu diesen Büchern zählen die folgenden: das dritte Buch Esra, das vierte Buch Esra, das Buch Tobias, das Buch Judith, Stücke zu Esther, die Weisheit Salomos, das Buch Jesus (des Sohnes Sirachs), das Buch Baruchs des Propheten, der Gesang der drei Männer im Feuerofen, die Geschichte von Susanna und Daniel, vom Drachen zu Babel, das Gebet Mannasses, das erste Buch der Makkabäer, das zweite Buch der Makkabäer."

Das Neue Testament.

Seine Entstehung und seine Echtheit. Seit der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts unserer gegenwärtigen Zeitrechnung ist kaum eine einzige gewichtige Frage hinsichtlich der Echtheit der Bücher des Neuen Testaments, so wie wir sie heutzutage haben, aufgeworfen worden. Seit dieser Zeit ist das Neue Testament bis auf den heutigen Tag von allen erklärten Christen als eine Sammlung unzweifelhafter heiliger Schriften angenommen worden. Im vierten Jahrhundert waren von den Büchern des Neuen Testaments, wie wir es heute besitzen, mehrere Verzeichnisse im Umlauf. Von diesen seien erwähnt: die Verzeichnisse des Athanasius, des Epiphanias, des Hieronymus, des Rufinus und des Augustinus von Hippo und die von dem dritten Konzil zu Karthago bekannt gegebene Liste. Diesen könnten noch vier andere hinzugefügt werden, welche sich von ihnen dadurch unterscheiden, daß sie in drei Fällen die Offenbarung Johannes, und in einem Fall den Hebräerbrief weglassen.

Die Fülle der Beweise für die Bildung des Neuen Testaments ist eine Folge der Christenverfolgungen jener Zeit. Die Unterdrückungsmaßnahmen des römischen Kaisers Diokletian zu Beginn des vierten Jahrhunderts waren nicht allein gegen die Christen persönlich und als eine Sekte gerichtet, sondern gleichermaßen auch gegen ihre Schriften, welche der fanatische und grausame Herrscher zu vernichten suchte. Es wurde dabei den Personen, welche die heiligen Bücher, die ihrer Obhut anvertraut worden waren, den Römern auslieferten, eine etwas mildere Behandlung zugesichert, und es waren nicht wenige, die diese Gelegenheit benutzten, ihr Leben zu retten. Als später die Härte der Verfolgung nachließ, suchten die Gemeinden jene Mitglieder zur Rechenschaft zu ziehen, die durch Herausgabe der heiligen Schriften bewiesen hatten, daß sie in ihrer Treue zum Glauben schwach geworden waren; diese wurden alle als Verräter mit dem Kirchenbanne belegt. Da viele der Bücher, die auf die erwähnte Weise unter Androhung der Todesstrafe ausgeliefert worden waren, nicht allgemein als heilig anerkannt wurden, war zunächst die wichtigste Frage die, darüber zu entscheiden, gerade welche Bücher von so allgemein anerkannter Heiligkeit waren, daß ihre Auslieferung einen Menschen zum Verräter machte. Wir finden daher auch, daß Eusebius die Bücher der messianischen und apostolischen Zeit in zwei Gruppen teilte, 1. in solche, von anerkannter kirchlicher Gesetzeskraft; nämlich die Evangelien, die Briefe des Paulus, die Apostelgeschichte, den ersten Johannes- und den ersten Petrusbrief und wahrscheinlich auch die Offenbarung des Johannes; 2. in solche, von bestrittener Echtheit und Verpflichtung, nämlich den Brief des Jakobus, den zweiten Petrusbrief, den

zweiten und den dritten Brief des Johannes und den Brief des Judas. Diesen beiden Gruppen fügte er eine dritte an, welche die Bücher umfaßte, deren Unechtheit allgemein zugegeben wurde.

Wie schon erwähnt, gibt das von Anathasius etwa um die Mitte des vierten Jahrhunderts veröffentlichte Verzeichnis die Zusammensetzung des Neuen Testaments, wie wir es heute haben. Zu jener Zeit scheinen alle Zweifel an der Richtigkeit dieser Zusammenfassung aufgehört zu haben. Wir bemerken deshalb auch die allgemeine Anerkennung des Neuen Testaments seitens aller Bekenner des Christentums, sowohl in Rom wie auch in Ägypten, Afrika, Syrien, Kleinasien und Gallien. Das Zeugnis des Origenes, der im dritten Jahrhundert in hohem Ansehen stand und das des Tertullians, welcher im zweiten Jahrhundert lebte, wurde von nachfolgenden Schriftstellern geprüft und endgültig als zugunsten der Echtheit der Evangelien und der apostolischen Schriften erklärt. Jedes Buch wurde auf seinen eigenen Wert hin geprüft und alle durch allgemeine Zustimmung als für die Kirche verpflichtend und bindend angenommen.

Sollte es je nötig sein, noch weiter zurückzugehen, so können wir auch das Zeugnis des Irenaeus, in der Kirchengeschichte als Bischof von Lyon besonders hervorgehoben, anführen. Er lebte in der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts und ist als ein Schüler des Polykarpus bekannt, der mit dem Apostel Johannes persönlich befreundet war. Seine umfangreichen Schriften bestätigen die Echtheit der meisten neutestamentlichen Bücher und erklären genau ihre Herkunft und Verfasserschaft, wie sie heute noch anerkannt werden. Diesem Zeugnis kann man dasjenige der Heiligen in Gallien anfügen, die an ihre Leidensgenossen in Asien schrieben und dabei viele Anführungen aus den Evangelien, aus den Briefen der Apostel und aus der Offenbarung des Johannes machten, ferner die Erklärungen des Bischofs von Sardes, Miletus, welcher den Osten bereiste, um zu entscheiden, welches die kanonischen Bücher seien (namentlich hinsichtlich des Alten Testaments), weiter das ernste Bekenntnis des Justinus, des Märtyrers, welcher durch seine gründlichen und gelehrten Forschungen zur Annahme des Christentums geführt wurde, und der für seine Überzeugung den Märtyrertod erlitt. Außer diesen persönlichen Zeugnissen haben wir solche von kirchlichen Konzilien und amtlichen Körperschaften, von denen die Frage der Echtheit geprüft und entschieden wurde. In dieser Beziehung seien erwähnt: das Konzil von Nicaea, 325 n. Chr., das Konzil von Laodizea, 363 n. Chr., das Konzil von Hippo, 393 n. Chr., das dritte und sechste Konzil von Carthago, 397 und 419 n. Chr.

Seit dem zuletzt genannten Zeitpunkt hat kein Streit mehr über die Echtheit des Neuen Testaments viel Aufmerksamkeit beansprucht. Ohne Zweifel ist die Gegenwart ein zu später Zeitpunkt und die trennende Entfernung zu weit geworden, um die Wiederaufnahme der Frage zu unterstützen. Das Neue Testament muß als das angenommen werden, was es zu sein behauptet. Mögen vielleicht auch viele kostbare Teile desselben unterdrückt worden oder verloren gegangen sein und andererseits sich einige Verfälschungen des heiligen Wortlautes eingeschlichen haben oder Irrtümer und Fehler durch die Nachlässigkeit und Unfähigkeit der Menschen entstanden sein, — das Buch als Ganzes muß als echt und glaubwürdig und als ein notwendiger Bestandteil der Heiligen Schrift anerkannt werden.

Die Einteilung des Neuen Testaments. Das Neue Testament enthält 27 Bücher, welche gruppiert werden können in

5 geschichtliche,
21 belehrende und
1 prophetisches Buch.

Die geschichtlichen Bücher umfassen die vier Evangelien und die Apostelgeschichte. Von den Verfassern dieser Werke wird gesprochen als von den Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Dem Lukas wird auch die Abfassung der Apostelgeschichte zugeschrieben.

Zu den belehrenden (lehrhaften) Büchern zählen die Briefe der Apostel. Wir können sie einteilen 1. in die Briefe des Apostels Paulus, a) seine Briefe über Gesetz und Evangelium, an die Römer, Korinther, Galater, Epheser, Philipper, Kolosser und Thessallonicher und an die Hebräer, b) seine seelsorgerlichen Schreiben an Timotheus. Titus und Philemon; 2. in die allgemeinen Briefe der Apostel Petrus, Johannes, Jakobus und Judas.

Das prophetische Werk besteht aus der Offenbarung des Johannes, das auch als die Apokalypse bekannt ist.

Die Bibel als ein Ganzes.

Die ersten Übersetzungen der Bibel. Im Laufe der Zeit erschienen viele Übersetzungen des Alten — und des zusammengefaßten Alten und Neuen Testaments. Den hebräischen Wortlaut mit der samaritischen Verdoppelung des Pentateuchs sowie die griechische Übersetzung oder die Septuaginta (LXX) haben wir bereits erwähnt. Durchgesehene und verbesserte Übertragungen wetteiferten zum Beginn der christlichen Zeitrechnung mit der Septuaginta. Dann erschien je eine Ausgabe von Theodosius, Acquilla und Symnachus. Eine der ersten Übersetzungen ins Lateinische war die sogenannte „Italienische Übersetzung", die wahrscheinlich im zweiten Jahrhundert n. Chr. entstand. Sie wurde später verbessert und ergänzt und ist seitdem als die „Vulgata" bekannt. Von der Kirche Roms wird sie heute noch als die maßgebende Lesart anerkannt. Sie enthält das Alte und das Neue Testament.

Neuere Übersetzungen in englischer Sprache sind seit Beginn des 13. Jahrhunderts mehrere veröffentlicht worden, einige unvollständig, andere als vollständig abgeschlossene Ausgaben. Etwa ums Jahr 1380 legte Wycliffe eine aus der Vulgata übertragene englische Übersetzung des Neuen Testaments vor, das Alte Testament kam später hinzu. Ungefähr im Jahre 1525 erschien Tyndales Übersetzung des Neuen Testaments, sie ist nachher in Coverdales Bibel aufgenommen worden, welche im Jahre 1535 gedruckt wurde und welche die erste Übersetzung der ganzen Bibel darstellte; Matthows Bibel stammt aus dem Jahre 1537; Tavaners Bibel aus 1539 und Cranmers Große Bibel aus dem gleichen Jahre Im Jahre 1560 erschien die Genfer Bibel; 1568 erschien die Bischofs Bibel, die erste englische, die in Kapitel und Verse eingeteilt war. Im Jahre 1611 kam die sogenannte maßgebende englische Bibelübersetzung heraus — die „King James — König Jakobs —" Übersetzung. Es ist dies eine neue, auf Veranlassung des Königs Jakob von 47 Gelehrten besorgte Übertragung des Alten und Neuen Testaments aus dem Hebräischen und Griechischen. Sie hat alle früheren englischen Ausgaben überflüssig gemacht und ist die heutzutage bei den englisch sprechenden Protestanten gebräuchlichste Übersetzung. Aber selbst dieser jüngsten und angeblich besten Bibelübersetzung konnten viele und gewichtige Fehler nachgewiesen werden. Im Jahre 1885 erschien deshalb eine durchgesehene und verbesserte Auflage, die jedoch noch nicht allgemeine Anerkennung gefunden hat.

Die Echtheit und Glaubwürdigkeit der Bibel. Wie interessant und lehrreich diese geschichtlichen und literarischen Angaben über die jüdischen Schriften auch immer sein mögen, sie sind der Frage der

Glaubwürdigkeit der Bücher untergeordnet. Gerade weil wir diese, zusammen mit der übrigen christlichen Welt, als das Wort Gottes hinnehmen, geziemt es uns, nach der Glaubwürdigkeit der Werke zu forschen, die in so großem Maße die Grundlage unseres Glaubens bilden. Alle von der Bibel selbst gelieferten Beweise, ihre Sprache, ihre geschichtlichen Angaben, ihr Zusammenhang und die gegenseitige Übereinstimmung ihres Inhaltes unterstützen vereint ihren Anspruch auf Glaubwürdigkeit als die tatsächlichen Werke der Verfasser, denen die einzelnen Bücher zugeschrieben werden. In einer großen Zahl von Fällen kann der biblische Bericht leicht mit der zeitgenössischen Weltgeschichte verglichen werden, namentlich auf dem Gebiete der Lebensbeschreibung und Abstammungsgeschichte. In allen diesen Fällen läßt sich genaue Übereinstimmung feststellen. Weitere Beweisgründe liegen in dem Persönlichen, wie es von jedem Schreiber beibehalten und gepflegt wird und sich in einer bemerkenswerten Mannigfaltigkeit der Schreibweise äußert, während anderseits eine sich über das Ganze erstreckende Einheitlichkeit des Geistes, die durch alle Zeiten der Vermehrung der Urkunden erhaltene Mitwirkung eines führenden Einflusses offenbar erscheinen läßt. Dieser überragende Einfluß kann nichts Geringeres sein als das Licht der Inspiration, welche auf alle wirkte, die als Werkzeuge in der Hand Gottes das Buch der Bücher schrieben. Tradition, zeitgenössische Weltgeschichte, literarische Zergliederung und neben und über allem der Prüfstein andächtiger Untersuchung und wahrheitssuchender Erforschung vereinigen sich, um die Glaubwürdigkeit, Wahrheit und Echtheit dieses wunderbaren Buches zu beweisen, welches den Weg zeigt, der die Menschen in die Gegenwart Gottes zurückführt.

Das Zeugnis des Buches Mormon für die Bibel. Wie im achten Glaubensartikel, welchen wir eben behandeln, erklärt wird, anerkennen die Heiligen der letzten Tage das Buch Mormon als einen Band heiliger Schriften, welcher ebenso wie die Bibel das Wort Gottes enthält. Das Buch Mormon selbst haben wir in einer früheren Vorlesung eingehend behandelt. Es mag jedoch nicht unangebracht sein, hier nochmals auf die Beweise aufmerksam zu machen, welches dieses Buch für die Glaubwürdigkeit der Bibel und ihrer allgemeinen Vollständigkeit in ihrer jetzigen Gestalt liefert. Nach dem Bericht des Buches Mormon verließ der Prophet Lehi mit seiner Familie und einigen anderen auf den Befehl Gottes die Stadt Jerusalem — etwa ums Jahr 600 v. Chr. im ersten Jahre der Regierung des Königs Zedekia. Bevor die Auswanderer ihrem Heimatland für immer Lebewohl sagten, sicherten sie sich gewisse urkundliche Berichte, die auf Messingplatten eingraviert waren. Unter diesen Urkunden befand sich eine Geschichte der Juden, sowie einige der heiligen Schriften, die damals als gesetzmäßig betrachtet wurden.

Lehi prüfte die Urkunden, welche auf den Messingplatten eingraviert waren. — „Und er sah, daß sie die fünf Bücher Moses enthielten, welche einen Bericht von der Erschaffung der Welt, sowie auch von Adam und Eva, unseren ersten Eltern, gaben; ebenfalls die Weissagungen der heiligen Propheten, vom Anfange, selbst bis zum Beginne der Regierung Zedekias; und auch viele Prophezeiungen, welche aus dem Munde Jeremias gekommen waren". Dieser direkte Hinweis auf den Pentateuch und gewisse jüdische Propheten ist wertvoll als ein von außen kommender Beweis für die Echtheit und Glaubwürdigkeit jener Teile der biblischen Urkunden.

Nephi, der Sohn Lehis, erfuhr in einem Gesicht etwas von den künftigen Absichten Gottes hinsichtlich der menschlichen Familie. Er sah, wie ein Buch von großem Werte, welches das Wort Gottes und die Bündnisse des Herrn mit Israel enthielt, von den Juden auf die Heiden kam. Es wird

weiter erzählt, daß die Kolonie Lehis, welche, wie wir sehen werden, über die großen Gewässer nach der westlichen Halbkugel kam, wo sie sich niederließ und später zu einem großen mächtigen Volk wurde, gewohnt war, die auf den Platten eingegrabenen heiligen Berichte zu lesen, und wie darüber hinaus, ihre Schreiber lange Ausführungen aus diesen ihren eigenen Berichten einverleibten (1. Nephi 20—21; 2. Nephi 7—8; 12—24). Soviel über die Anerkennung, welche das Buch Mormon der Bibel zollt, oder wenigstens jenem Teil der jüdischen Schriften, die zu der Zeit, als Lehis auswandernde Kolonie während der Amtstätigkeit Jeremias Jerusalem verließ, fertig gestellt war.

Aber diese Stimme aus der westlichen Welt schweigt auch hinsichtlich der neutestamentlichen Schriften nicht. In prophetischen Gesichten sahen viele der nephitischen Lehrer das irdische Wirken Christi in der Mitte der Zeiten voraus und überliefern uns so Prophezeiungen über die Hauptereignisse des Lebens und Sterbens Christi mit überraschender Treue in vielen Einzelheiten. Ein solches Zeugnis wird uns überliefert von Nephi (1. Nephi 10 : 4—5; 11.—13. Kapitel; 2. Nephi 9 : 5; 10 : 3; 25 : 26; 26 : 24;), von Benjamin (Mosiah, 3. Kap. 4 :3;), der zugleich Prophet und König war, von Abinadi (Mosiah Kapitel 13—16), von Samuel, dem bekehrten Lamaniten (Helaman 14 : 12), und manchen anderen. Als Ergänzung dieser und vieler sonstiger Prophezeiungen über die Mission Christi, welche alle mit dem neutestamentlichen Bericht über ihre Erfüllung übereinstimmen, gibt uns das Buch Mormon noch einen Bericht über die Tätigkeit des auferstandenen Erlösers unter dem nephitischen Volk, während welcher er bei ihnen seine Kirche gründete nach dem im Neuen Testament aufgezeichneten Muster; darüber hinaus gab er ihnen viele Belehrungen, die mit denen, welche er den Juden im Osten gab, beinahe wörtlich übereinstimmen (3. Nephi 9.—26. Kapitel; vergl. im Neuen Testament mit Matth. 5.—7. Kapitel, im Alten Testament Jesaja Kapitel 54 und Maleachi, Kapitel 3 und 4).

Wie man Sklave wird.

„Gulliver bei den Liliputanern“, wer von euch erinnert sich nicht an das schöne Jugendbuch! Gewiß habt ihr auch noch das Bild vor Augen, wo der Riese Gulliver von den Zwergen gefesselt wird. Im wachenden Zustande hätten die Knirpse ihm nichts anhaben können, aber während er schlief, kamen sie und überzogen ihn mit zahllosen Fäden, so daß er nicht aufstehen konnte.

Genau so machen es die bösen Gewohnheiten mit uns. Es sind Zwerge, die uns fesseln, wenn wir nicht wachsam sind. Weder das Lügen noch das Stehlen, weder der Zorn noch die Unordnung, weder der Neid noch die Trunksucht überfallen den Menschen mit einem Mal in ganzer Größe. Nein, klein und unbemerkt huschen sie heran und schlingen leise Faden um Faden um ihn. Mit einem Mal fährt er auf und merkt, daß er gefesselt ist, daß er im Schlaf überwältigt wurde und nun ein Sklave der Zwerge der Gewohnheiten wird. Dann ist es meist zu spät.

So ist es z. B. mit der Lüge. Man wird nicht ein Lügner von heute auf morgen. Käme es so plötzlich, dann könnte man es auch leichter wieder abwerfen. Nein, es sind die tausend Fäden, durch die man allmählich fest gebunden wird; — es dauert oft sehr lange, bis der Sklave fertig ist. Man beginnt mit ganz kleinen Ungenauigkeiten und Übertreibungen.

Paul bleibt trotz strengem Verbot beim Nachhausewege an den Läden stehen. Endlich macht er sich auf den Heimweg. Da trifft ihn seine Tante und bittet ihn, im Obstsladen etwas Geld zu wechseln. Als er nun nach Hause kommt und die Mutter ihm Stubenarrest diktieren will, da sagt er: „Die Tante hat mich aufgehalten; ich mußte ihr Besorgungen machen." Da er noch nie gelogen hat, so glaubt ihm die Mutter, und er freut sich, daß er so ein einfaches Mittel gefunden hat, sich herauszureden. Diesmal war wenigstens noch etwas Wahres daran — das nächste Mal wird er vielleicht schon etwas vorbringen, was von A bis Z gelogen ist, zum Beispiel „Ich mußte dem Lehrer noch helfen, den Klassenschrank aufräumen." Könnte man ihm jetzt Gullivers Bild zeigen, so wachte er vielleicht noch rechtzeitig auf und sähe die Zwerge an der Arbeit.

Ähnlich ist es mit der Trunksucht. Ein Mann beginnt die Trinkerlaufbahn nicht mit einem Rausch. Langsam, langsam wird ihm das Trinken und der Reiz des Alkohols zur Gewohnheit, und mit einemmal spürt er zu seinem Entsetzen, daß er Sklave geworden ist, daß die Sucht nach dem Trunke stärker geworden ist als er selbst. Der Dichter Fritz Reuter war aus Verzweiflung während seiner langen Gefangenschaft ein Trinker geworden und konnte später nicht mehr los von der furchtbaren Gewohnheit. Er hat seine Sklaverei in folgendem Gedicht geschildert. Da läßt er die Trunksucht auftreten, sie singt:

> Ich bin die Seuche — ich bin die Pest,
> ich bin die alte Krankheit.
> Wen ich gepackt, den halt ich fest,
> ich bin die alte Krankheit!
>
> Und nestelt sich an mich heran
> und packt mich wie mit Krallen.
> Ja, wehr' sich, wer sich wehren kann,
> ich muß ihm doch gefallen:
>
> Komm her, mein Schatz, komm her, mein Kind,
> was willst du mit mir hadern . . .
> Es glüht wie giftiger Höllenwind
> mir durch Gehirn und Adern.

Wie schrecklich klingt das: „Ja, wehr' sich, wer sich wehren kann!" — ja, das ist die Hölle auf Erden, sich so selbst verachten zu müssen und doch nicht anders zu können, weil die Gewohnheit unseren Willen geknebelt hat. Nun werdet ihr vielleicht sagen: Wozu wird uns das erzählt, Wir sind doch nicht in Gefahr, Trunkenbolde zu werden. Ja, woher wißt ihr denn das? Die Zwerge beginnen ihre Knebelarbeit nicht erst, wenn man erwachsen ist. Im Gegenteil. Sie wissen, daß man in der Kindheit am leichtesten zu überrumpeln ist. Die Leute, die später Trinker wurden, die waren meistens schon in ihrer Kindheit Menschen, die sich willenlos von ihrem Magen und ihrer Zunge beherrschen ließen. Die Geschmacksnerven, die sind der Ort, wo die Fesselung unversehens beginnt, ganz im kleinen zuerst mit der Zuckerbüchse. Da kann schon manches Kind singen: „Ja, wehr' sich, wer sich wehren kann, ich muß ihr doch gefallen". Man kann darum nicht wachsam genug sein, gegenüber allen diesen Knebelversuchen, und wenn man zum Konditor läuft oder sonst irgend eine Schleckerei beginnt, so sollte man sich immer noch rechtzeitig sagen: Aha, die Liliputaner! Denkt immer daran, der Magen möchte gerne herrschen: er sagt: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben! Darum ist es gut, ihn von Zeit zu Zeit ein bißchen fasten zu lassen und

ihm dadurch Respekt beizubringen, daß man sich gerade dann etwas Leckeres versagt, wenn er sich schon recht darauf gefreut hatte.

Versucht es nur einmal, welches herrliche Kraftgefühl dann über die Menschen kommt, wenn er auch nur so einen ganz kleinen Sieg über den Magen errungen hat.

Dr. F. W. Foerster.

Nachricht aus der Mission.

Unter der Leitung des Ältesten Friedrich Homberger wurde am 24. Juli 1918 in unserer Gemeinde in Leipzig ein Frauen-Hilfsverein gegründet. Es waren 24 Schwestern, 3 Freunde und 3 Brüder anwesend. Als Präsidentschaft über diesen Verein wurden folgende Schwestern eingesetzt:

Berta Flade als Präsidentin,
Selma Henschel als erste Rätin und
Berta Kutter als zweite Rätin.
Als weitere Beamtinnen wurden eingesetzt:
Emilie Hausdorf als Kassiererin,
Charlotte Pietsch als erste Sekretärin und
Elisabette Gaudig als zweite Sekretärin.
Möge der Verein blühen und gedeihen!

Abhilfe ist nötig!

Viele unserer Abonnenten ziehen um, ohne uns rechtzeitig die Änderung ihrer Adressen mitzuteilen, und ohne die Post davon zu benachrichtigen. Dies hat unter anderm auch zur Folge, daß viele Sterne als unbestellbar zurückkommen. Es ist uns jedoch nicht möglich, genügend Zeit zu finden, fortwährend nach den Adressen solcher Abonnenten zu forschen, um sie ausfindig zu machen, so daß sie den Stern stets rechtzeitig erhalten können, denn wir sind mit Arbeit geradezu überhäuft. Wir machen nicht nur auf diesen Übelstand aufmerksam, sondern bitten auch um richtig und deutlich geschriebene Adressen, denn viele Sterne kommen auch deshalb zurück, weil die Adressen nicht richtig geschrieben worden sind.

(Die Redaktion)

Inhalt:

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 8627/18.